

Vorwort

Obwohl die Postmoderne als eine geistes- und sozialwissenschaftliche Strömung bereits in die Jahre gekommen ist und einige (wie etwa CHRISTIAN NIEMEYER) der Meinung sind, dass der „heiße Sommer der Postmoderne“ vorbei ist, scheut sich der Autor des vorliegenden Buches nicht, die Soziale Arbeit als eine postmoderne Profession und Disziplin zu charakterisieren.

Mutig und engagiert untersucht JAN V. WIRTH die sozialarbeiterische Praxis und Theorie aus einem postmodernen Blickwinkel und entdeckt dabei vieles, was sowohl das Handeln als auch das Denken in der Sozialen Arbeit konstruktiv befruchten kann. Diese Publikation kann daher als ein gewichtiger Beitrag zur Etablierung eines postmodernen Diskurses in der Sozialen Arbeit betrachtet werden.

Die Ausführungen des Autors fassen zum einen die ersten postmodernen Ansätze einer Sozialarbeitswissenschaft zusammen, bieten also gewissermaßen ein Zwischenresümee des Diskurses. Zum anderen regen sie zu neuartigen Reflexionen an, zu Reflexionen, die gerade eine Soziale Arbeit gebrauchen kann, die sich derzeit im Zuge der radikalen Veränderung des Sozialstaates mit ungeahnten Herausforderungen konfrontiert sieht.

Aber warum kann ein postmoderner Blick für die Soziale Arbeit so interessant sein? Was macht das Besondere des auch in dieser Arbeit zelebrierten postmodernen Beschreibens und Erklärens sozialarbeiterischer Verhältnisse aus?

Die Postmoderne, verstanden als „Gemüts- und Geisteshaltung“ (im Sinne LYOTARDS, ECOS und BAUMANS) zur Reflexion der Moderne, bietet der Sozialen Arbeit etwas, was ihr die klassische moderne Wissenschaft nicht bieten kann: eine Sensibilität und Akzeptanz von widersprüchlichen, paradoxen oder ambivalenten Situationen. Die postmoderne Wissenschaft findet ihre Legitimation in der Ambivalenzreflexion (LYOTARD) und in der Bereitstellung von Methoden und Haltungen zum anregenden Aushalten bzw. Umgang mit widersprüchlichen Situationen.

Vielleicht könnte man ein wenig überspitzt sagen, dass die Soziale Arbeit nichts dringender benötigt als solche Methoden und Haltungen. Denn sie ist selbst geboren aus der Ambivalenz und situiert sich nach wie vor und sicherlich auch in Zukunft in Feldern unterschiedlichster Ambivalenzen.

Geboren ist die Soziale Arbeit aus der gesellschaftlichen Ambivalenz der Moderne zum Ende des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dies war die Zeit, als nicht mehr übersehbar war, dass der soziale Fortschritt,

der Glaube an die Vernunft und Rationalität sowie die damit einhergehende Säkularisierung, die Entstehung des Subjekts bzw. Individuums und der modernen Kleinfamilie, die vollständige Kapitalisierung bzw. Industrialisierung der Gesellschaft nicht nur Lösungen produziert, sondern viele neue Probleme.

Soziale Arbeit ist der Versuch, einige dieser neuartigen Probleme zu lösen. Das Neuartige dieser Probleme besteht vor allem darin, dass deren Lösung nicht mithilfe moderner Prinzipien erfolgen kann, nicht durch weitere Spezialisierung, Differenzierung und moderner Verwissenschaftlichung, vielmehr verlangen diese Probleme eine generalistische, entdifferenzierte und postmoderne wissenschaftliche Perspektive. Was das genau heißt, können die Leserinnen und Leser in diesem Buch erfahren.

Nur so viel vorweg: Die Probleme, die die Moderne durch ihre eigenen Dynamiken generiert, die mithin als Nebenfolgen einer modernen gesellschaftlichen Entwicklung entstehen, lassen sich nicht durch das reflexive Anwenden dieser Dynamiken auf diese Probleme beheben. Ein solches Vorgehen würde im Stile eines „mehr Dasselben“ die Probleme eher verschärfen, als dass es sie löst. Die Soziale Arbeit ist gut beraten, wenn sie sich darauf besinnt, was ihr bereits von ihren Gründungsmüttern ins Stammbuch geschrieben wurde: dass sie ein eigenes Verständnis von Wissenschaft entwickeln muss, das nicht immer kompatibel ist mit etablierter moderner Sozialwissenschaft.

Die Postmoderne bietet uns nun endlich, so könnten wir aufatmend sagen, die Instrumente, um eine eigenständige Sozialarbeitswissenschaft zu kreieren, die sich befreit von den Zwängen moderner Einbahnstrassen und das ermöglicht, was gerade heute erforderlich ist: ein Querdenken jenseits klassischer Lösungsversuche.

Wer die Probleme, die die Moderne immer wieder generiert, zu lösen oder zu lindern versucht, und dies sind mit Sicherheit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, der sollte seine Sicht befreien von den schnellen Lösungsideen, die die Moderne bereithält. Denn diese Lösungen sind oft nur Scheinlösungen (wie wir täglich hinsichtlich der Politik in den Medien beobachten können). Postmodernes Denken kann uns helfen, neue Wege zu finden für mittlerweile alte Probleme.

Wenn die Leserinnen und Leser durch dieses Buch angeregt werden, ein wenig in eine solche Richtung zu denken, dann hat sich die Lektüre mit Sicherheit gelohnt. Jedenfalls wünsche ich diesem Buch eine solche Lektüre.

Prof. Dr. Heiko Kleve, Berlin im Sommer 2005

Inhaltsverzeichnis

1	Prolegomenon	3
2	Multiversales Helfen	9
2.1	Postmoderne Sollbruchstellen	15
2.2	Postmodernes Helfen	37
2.3	Resümee	59
3	Helfen – eine semantische Begehung	65
3.1	Die Gabe	71
3.2	Das Almosen	78
3.3	Moderne Hilfe	80
3.4	Helfen mit System	88
3.5	Resümee	97
4	Helfen – eine dekonstruktive Notiz	105
4.1	Das Mikrosystem des Helfens	110
4.2	Helfende Kommunikation	122
5	Resümee der Studie	131

Abbildungsverzeichnis

1	Multiversales Helfen	11
2	Merkmalreihe der Postmoderne nach HASSAN	19
3	BAUMANNs Moderne und Postmoderne	33
4	Denk-Positionen: Moderne und Postmoderne	39
5	<i>Helfen</i> als Eingriff in die Selbstorganisation	44
6	Rollenselbstbilder nach KLÜSCHE	56
7	Aspekte der Evolution von Gesellschaft	75
8	Diachrone Merkmale des Helfen	88
9	Neurologische Ebenen nach DILTS	101
10	Bausteine der Systemtheorie nach KRAUSE	106
11	Anrainersysteme des Helfens	109

1 Prolegomenon

*Betrachte nicht die zaghafte Behauptung als Behauptung der
Zaghaftigkeit.*

(Wittgenstein 1971, 226; orig. 1945)

Mit diesem Beitrag wird eine *neu-europäische* Reflexionshilfe in Stellung gebracht, die sich eines differenzbeobachtenden Okulars bedient, um sich vor dem Horizont modern-postmoderner Gesellschaftsdiskurse mit *dem* verbindenden Topos der Sozialen Arbeit¹, dem *Helfen* ins Verhältnis zu setzen.

Die Studie begnügt sich hierbei nicht mit der subversiven Unterwanderung der klassisch-abendländischen, eben *alteuropäischen* Denkformen, die mit Linearität, Totalität, Weisheitsidealen und autoritativen Strukturen der Komplexität der Welt Herr zu werden begehren.

Hier soll mehr bewegt werden. Ganz ohne divinatorische Eingebung wird durchweg die Auffassung vertreten, dass die Fokussierung und Thematisierung von Differenz inmitten einer von Heterogenität und Pluralität gezeichneten Wissenschafts- und Lebenswelt ein überaus gewichtiger Sockel einer Theorienmatrix von in *Helfen* involvierten Professionen zu werden verspricht.

Würde die schwierige, philosophische Frage gestellt, ob wir alles, was ist, auf eine Differenz *gründen* können, wäre lediglich, ohne Anspruch der Vollständigkeit auf einen eindrucksvollen Vorlauf zu verweisen.

Er reicht von DE SAUSSURES Arbeit *Cours de linguistique générale* (1916) über HEIDEGGERS *Identität und Differenz* (1957) und DERRIDAS *Die Schrift und die Differenz* (1972) zur Soziologie LUHMANNs mit dem schwerwiegenden Werk *Soziale Systeme* (1987), die auf der Differenz von System und Umwelt gründet.

Aus raum- und zeitdimensionalen Gründen muss hier vorerst ausgewichen werden. Die Differenz-Beobachtung ist praktischerweise ein Beobachtungsschema unter anderen, um das Helfen in einen professionellen Augenschein zu nehmen.

Eine Explikation dieser genannten Art der Beobachtung und Beschreibung nachgängiger Konsequenzen dürfte nicht damit überraschen, dass

¹ Dieser Begriff subsummiert im Folgenden die *Soziale Arbeit* als Einheit der Differenz von Sozialarbeit/Sozialpädagogik unter das Paradigma des *Helfens*. Die Verwendung des Signifikanten *Soziale Arbeit* expandiert, befördert durch die Beschlüsse der Konferenz der Rektoren und Präsidenten der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder vom Oktober 2001, die die *Soziale Arbeit* als grundsätzlich eigenständige Fachwissenschaft anerkannt haben.

sich die metatheoretischen Ansätze in dieser Arbeit dabei auf prominente Prämeditationen stützen, die sich kongregiert mit der *helfenden* Trinität von Differenz, System und Kommunikation auseinandersetzen werden.

Der Beitrag zirkuliert um das Thema vom PROFESSIONELLEN HELFEN. Es könnte *ex aequo* die HILFE sein, allein die Differenz steckt im Detail. Hilfe liegt nicht einfach vor und schon gar nicht als *Substanz*: jedoch das *ontische* Substantiv impliziert Sein. *Helpen* ist jedoch, soweit es sich um professionelles soziales Helfen handelt, das Ergebnis eines kommunikationsbasierten Prozessgeschehens und damit ein Werden.

Der semantische Unterschied ist klein, zumindest fein: er stellt die Wahrnehmungsfiler um auf *Vorgang*, auf das kleinzeitige Prozessieren von rekursiven Okkasione, denn Helfen *ist* nicht, helfen *geschieht*. Nur aus Gründen des Lesekomforts wird nachfolgend *notgedrungen* auch die Substanzform, das Substantiv verwendet. Wie die Sprache als ontologisierendes, weil naturale Evidenzen benötigendes System (wie jedes System: vgl. Fuchs 2000, 166) das postmoderne, weil *postontologische* Denken handi-capt, kann am Beispiel des *Wissens* verdeutlicht werden:

„Das *Wissen* suggeriert eine vom Wissenden unabhängige Existenz. Es kann jedoch kein *Wissen* ohne einen Wissenden geben. Daher wäre auch hier die Verbform immer vorzuziehen“ (Glanville 2000, 243).

Der erste Komplex wirft die überaus problematische Frage auf, wie sich postmoderne Philosophie als *Gesellschaftsentwurf* bzw. postmoderne Soziologie als *Gesellschaftsbeschreibung* einerseits und gegenwärtiges professionelles Helfen als eine *gesellschaftliche Praxis* des Systems der Sozialen Arbeit andererseits miteinander verschränken lassen.

Im Duktus der Systemtheorie *modo* LUHMANN gefragt: Lassen sie sich strukturell miteinander koppeln? Anders ausgedrückt: Können Synergien für die Disziplin Sozialer Arbeit – als Einheit von Theorie/Praxis sozialer Arbeit – beobachtet und damit kommuniziert werden?

Eine Beobachtung und Kommunikation der Befunde *postnormaler*² AnalystInnen³ ist für etablierte und konventionell-orthodoxe Denkgeohnheiten ein Risiko:

Kann der Moderne-Postmoderne-Diskurs die Sozialarbeitswissenschaft, die historisch gesehen eine noch junge Disziplin darstellt, dabei unter-

2 Ich benutze auf BANGO (2000) verweisend diesen Ausdruck.

3 Die Verwendung femininer bzw. maskuliner Grammatik folgt im weiteren zwanglos Regeln der Verständlichkeit.

stützen, zu einer seriösen, institutionell fest etablierten, kommunikationszentrierten Handlungswissenschaft zu werden? Vielleicht droht ihr durch diesen Ansatz eher Selbstdementierung, sukzessive Identitätsverlust oder gar Identitätsabstinenz⁴? Bezeichnet das Signifikat ‚Sozialarbeitswissenschaft‘ nur die Koexistenz, das sich selbst genügende, desinteressierte und eklektizistische Nebeneinander unterschiedlicher Theorien und Projekte?

Ja, sogar: „Kann und darf im Namen und Rahmen der Wissenschaft ALLES MÖGLICH sein?“ (Hervorhebung J.W.; Engelke 2003, 476).⁵

Der zweite Abschnitt unternimmt skizzenhaft eine semantische Begehung *des* Topos der Sozialen Arbeit überhaupt: dem *Helpen*. Wer so diachron beobachtet, einen gleichsam *neolithischen*, weil archaischen Ausgangspunkt nehmend und in einer sich stetig ausdifferenzierenden, immer mehr vervielfältigenden Gesellschaft den Abschluß findend, wird, so ist die These, einer gleichsam technomorphen Veränderung eines anthropologisch-moralisch aufgeladenen Phänomens gewahr.

Von einer Thematisierung auf eine bestimmte, in der Einheit der Differenz von Affirmation/Negation vom Autor präferierte Seite zu spekulieren, wäre zumindest verfrüht, denn dieses Essay möchte eigentlich einen unkomplizierten Zugang zu komplizierten Prozessen bereit stellen. Es ist die so triviale wie ernüchternde Hypothese vorgängig, dass bestimmte gesellschaftliche und biologische Prozesse auch ohne persönliches Zu-Tun oder Zu-Stimmung ablaufen, da sie den Wirkungsbereich eines einzelnen Humanoiden zuverlässig, anders ausgedrückt: inkontingent⁶ übersteigen.

Das sachliche Angebot lautet, dem funktional beleuchteten Zeitstrahl entlang der Entwicklung von sozialen Notlagenbehebungs-Modi der Spezies *Mensch* zu folgen und sich zu vergewissern, dass *Helpen* in postmodernen, weil Differenz nicht mehr absorbierenden Gesellschaften aus einer nur moralischen Emphase oder aus sozialromantischer Attitüde heraus mitnichten adäquat unternehmbar ist.

Vielmehr sind die fachwissenschaftlichen Beobachtungssonden tiefer zu legen, um komplexe Sachverhalte theoretisch dekomponieren bzw. dekonstruieren⁷ zu können. Diese Bemühung richtet sich demgemäß darauf, die

4 KLEVE stellt in seinem Buch *Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften* die These von einer Identität der Identitätslosigkeit der Sozialen Arbeit auf (2000, 16).

5 Vgl. die pejorative Anmerkung ENGELKES bzgl. der Postmoderne und dem radikalen Konstruktivismus: S. 74 und 476. Zur Replik: KLEVE (2005).

6 „Kontingenz ist die Negation von Notwendigkeit und Unmöglichkeit“ (Horster 1997, 140). „Keine der Beobachtungen, die ein Beobachter anstellt, kann *Notwendigkeit* für sich beanspruchen. Und keine Beobachtung, sie sei motiviert, wie sie will, kann als *unmöglich* bezeichnet werden“ (Baecker 2001, 1871), denn sie ist abhängig von der gewählten Unterscheidung (vgl. Kneer/Nassehi 1994, 103).

7 „Dekonstruktion ist eine Umorganisation theorieinterner Beobachtungsverhältnisse, indem Re-

Implikationen der Sinnfigur des *Helfens* zeitgemäss und das heisst hier postmodern zu rearrangieren.

Der dritte grosse Abschnitt dieser Arbeit wird geleitet von der überaus komplexen Zumutung, die neuere Systemtheorie *modo* LUHMANN, die ja nach eigener Darstellung eine universales Beobachtungskonzept für soziale Systeme aller Provenienz ist, auf das soziale System der Mikroebene der sozialen Arbeit anzuwenden.

Das Ziel ist keine Darstellung der neueren Theorie der sozialen Systeme, gleichwohl sich das Mitschleppen eines recht aufwendigen Begriffsapparates nicht vermeiden lässt. Hier wird mit einer quasi intersystemischen Schnittstelle aufgewartet, die sich der Beobachtung und Beschreibung der Kommunikation im Interaktionssystem von *HelferIn* und *KlientIn* mit systemtheoretischen Bordmitteln annimmt.

Im Grunde versucht diese Arbeit, deren quantitative Beschränkung zu hohem Selektionszwang führt, also nur wenige, aber weit reichende Sachverhalte zu explizieren.⁸

1. Können *postmoderne* Theorien eine theoretische Grundlage für *Soziales Arbeiten* sein?
2. Was heisst hier *Helfen*? Parapolimena einer semantischen Karriere.
3. Die *System/Umwelttheorie* und die *Soziale Arbeit* der Mikroebene: Einführung in eine differenzierte Synthese.

Der Anspruch wird angemeldet, einen Einstieg und Ausblick in modernes-postmodernes Helfen zu geben und zur sinnvolleren Anwendung der systemtheoretischen Denkfigur für die Wissenschaft der postmodernen Sozialen Arbeit beizutragen. Mit hermeneutisch-interpretativer, aber auch dekonstruktiver⁹ Vorgehensweise werden, so erwartet der Autor, nicht nur Erkenntnisse verarbeitet und gewonnen¹⁰, auch eine weitere postmoderne

Interpretationen und unerwartete Verbindungen aufgestellt wie auch der prekäre Charakter von etablierten Interpretationen aufgezeigt werden" (Stäheli 2000, 93). Die Systemtheorie *modo* LUHMANN betone, sie sei die logische Weiterführung von DERRIDA'S *différance* mit soziologischen Mitteln (vgl. ebenda, 16).

8 Im Zuge notwendig *linearen* Schreibens ist darauf hinzuweisen, dass aus der Reihenfolge bestimmter Aspekte keine Rangordnungen ableitbar sind. Beiträge zur Explikation von explizit und implizit *zirkulären* und *rekursiven* Sachverhalten wie Systemtheorien wären aus Gründen der *Isomorphie* zukünftig in *Hypertext* zu schreiben.

9 Prinzipiell *prinzipienlos*: Postmodernes Helfen bedient sich plausibler Ideen jeglicher Herkunft, um das Helfen voran zu bringen und desavouiert damit herkömmliche wissenschaftliche Traditionen.

10 Beobachtungsgewinne entstehen erst durch die Differenz von Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung.

Beschreibung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit überhaupt steht in Aussicht (vgl. Kleve 1999, 13). Letztendlich, aber nicht als Letztes bietet dieses Ansinnen den in sozialarbeiterischen Berufen Tätigen Gelegenheit, *blinde Flecken* oder etwaige Anrainerphänomene zu entdecken.

Ein Autor, der wissenschaftliche Anstrengungen hinsichtlich einer nicht zu diätetischen Aggregation dieser Themen unternimmt, deren Inhalte *per se* wissenschaftliche Forschungsgebiete darstellen, läuft prozessual Gefahr, die Verbindung mit seinen Untersuchungsgegenständen zu lockern. Jede Beobachtung hat stringent den genannten Fluchtpunkten zu folgen, es wird darauf zu achten sein.

Der *grausame* Einwand sei gleich vorstellig: Wozu das intellektuelle Aufgebot, wir wollen doch einfach nur helfen?

Der Leitgedanke ist noch leicht erklärt: HelferInnen in sozialarbeiterischen Berufen werden ständig, ja bei *jedem* Klientenkontakt mit den bewusstseinspraktischen Folgen ihrer bewusstseinstheoretischen Beschreibung, Erklärung und Bewertung von sozialer Realität konfrontiert (vgl. Kleve 2003a, 33).¹¹

Diese Sachverhalte in einen transdisziplinären Kontext zu stellen, um, davon ausgehend einige auch praktisch relevante Neu-Beschreibungsmöglichkeiten für eine nun postmodern aufgeklärte Sozialarbeit abzuleiten, sei hier grundlegendes Desiderium. Nach Meinung des Autors wird gerade die inter-trans-multi-disziplinär angelegte, eben postmoderne Verwebung von Aktualitäten aus Philosophie, Soziologie und Sozialarbeitswissenschaft Synergien freisetzen.

Die vorliegende, mit postmoderner Ausrüstung unternommene Exploration des semantischen Geländes des Helfens (bzw. Nicht-Helfens) als „prosozialen“ (Bango 2001, 149) und prosozialen intentionalen Akt wird hochgradig elektrisiert, da uns „Begriffe zu Untersuchungen [leiten]. Sind (sic!) der Ausdruck unseres Interesses, und lenken unser Interesse“ (Wittgenstein 1971, 184; orgn. 1945).

Als ein adäquater Schritt zu diesem Ziel wird die Identifikation von interdisziplinären Invarianzen zwischen Semantiken und Strukturen angestrebt: „Semantik ist die Fixierung von Sinn für wiederholten Gebrauch“ (Krause 1999, 180). Präziser gefasst: „mit Semantik werden Formen bezeichnet, die den Sinn von Ereignissen auf bekannte und vertraute *Sinnmuster* beziehen“ (Hervorhebung im Original; Stark/Lahusen 2002, 105).

¹¹ „FROMMAN charakterisiert Beratung mit *wahrnehmen, ordnen, teilhaben, für möglich halten*“ (1990; z.n. Nestmann/Sickendieck 2001, 140).

Derartige Versuche der asymptotischen Annäherung an Exterioritäten sind wissenschaftstheoretisch von LUHMANN vorbereitet worden, hat er doch gezeigt, dass „[...] Gesellschaftsentwicklung und Semantikveränderung zirkulär interdependent [sind]“ (vgl. Horster 1997, 171). Der hiesige Beitrag lässt sich also als eine Differenz-Minimierung zwischen *Wort* und *Welt* beschreiben, repetierend: zwischen Semantik und Struktur und schliesst an den *linguistic turn* der Sozialwissenschaften im allgemeinen an.¹²

Die systematische Beschreibung und detaillierte Analyse des Helfens als Topos des sozialen Arbeitens und Helfens möchte zu einer Verbesserung professioneller Problemlösungskompetenzen im beruflichen Alltag beitragen. Anders gesagt: Sie möchte wissenschaftlich dazu beitragen, einen **gelingenderen Alltag** von Klienten¹³ zu ermöglichen.

Die Kenntnis aktueller philosophischer und soziologischer Forschung sowie der zugleich erforderliche Brückenschlag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Theorie, wenn es sie denn überhaupt gibt (vgl. Rauschenbach/Züchner 2002, 147), stellen dafür wesentliche theoretische Voraussetzungen dar, denn „Theorien strukturieren Kommunikation über Praxis“ (Kron-Klees 2005, 244).

VESTERS Überlegung zur Darstellungsform hat den Autor nicht unberührt gelassen. Die Antwort darauf, ob das Medium ‚Buch‘ mit der linearen Anordnung einer in diesem Falle ca. 3/4 Kilometer langen Buchstabenreihe geeignet ist zur Darstellung kleinzeitiger und simultaner Prozesse, verbleibt letztendlich beim Leser. VESTER gibt zu Recht zu bedenken:

„Der Versuch, ein Gesamtbild der vernetzten Wirklichkeit zu geben, die eigentlich nur simultan erfasst werden kann, muss daher zwangsläufig unvollkommen bleiben“ (1980).

Die Versuchsanordnung ist damit erläutert. Zur Operationalisierung dieses in einiger Hinsicht gewagten Ansinnens ist Anschluss an das folgende Kapitel zu suchen.

12 Ihm liegt die allgemeine Auffassung zu Grunde, dass alle menschliche Erkenntnis durch Sprache strukturiert ist. Eine Wirklichkeit jenseits von Sprache ist nicht existent oder zumindest unerreichbar. Dadurch wird jede Reflektion des Denkens zur Reflektion sprachlicher Formen.

13 Klienten sind Personen, Familien, Gruppen und Organisationen.

2 Multiversales Helfen

Der Preis der Widerspruchslosigkeit ist die Unvollständigkeit.
(Gödel 1986; z.n. Böcher 1996, 30)

Der Name des Kapitels ist Programm. Ein Helfen, das nicht multiversal operiert, ist nicht mehr zeitgemäß. Daher erscheint in Zukunft eine weitere Verwendung des Begriffs vonnöten. Welche produktiven Anschlussmöglichkeiten lassen sich hier darlegen?

Multiversalität ist ein Neologismus, der vom Autor eingebracht wird. Der Begriff des *multiversalen* Helfens rekurriert auf die Sinnimplikationen des postmodernen Helfens mit seinen vielfältigen, horizontal und vertikal laufenden Verbindungen und Verzweigungen zwischen den Wissenschaften bzw. Nicht-Wissenschaften, die sich zum Ziel gesetzt haben, Menschen in Not dissensbewusst und zielorientiert zu helfen: der Ausdruck *multiversal* will auf die Bedeutung der interdisziplinären Vernetzung von *observing systems*¹⁴ in einem sich unablässig ausdifferenzierenden „*Multiversum*“ (Koch 2003, 60) hinweisen.

Modus operandi einer multiversalen Sozialen Arbeit ist die vernetzte Kommunikation zwischen Beobachtern, die ihre *Weisen von Welterzeugung* (GOODMAN) einem dissensuellen Vergleich unterziehen. Ein solcher stets relationierender Vergleich gründet auf der:

- der Anerkennung der Verschiedenheit der Konstruktionen,
- der Bestimmung mindestens zweier zu vergleichender Elemente der Konstruktionen
- und einem (konstruierten) Vergleichskriterium.

Das Eingeständnis des Nichtwissens ist (noch) wissenschaftlich prekär, obwohl eine Wissensproduktion immer Nichtwissen mit hervorbringt. Der Versuch der Erklärung oder Deutung von Exterioritäten ist zugleich eine SPENCER-BROWNSche Form von Wissen und Nicht-Wissen. Ein Recht auf Nicht-Wissen ist überaus postmodern: Nicht alle Probleme können durch Wissensproduktion gelöst werden.

Multiversalität wird als ein semantischer Indikator für den sozialgeschichtlichen Wandel des *Helfens* ausgeflaggt und zur funktionalen Beschreibung komplexer, nicht-linearer Sachverhalte im interdisziplinären

¹⁴ Jeder Reflektion geht eine Beobachtung erster Ordnung voraus.